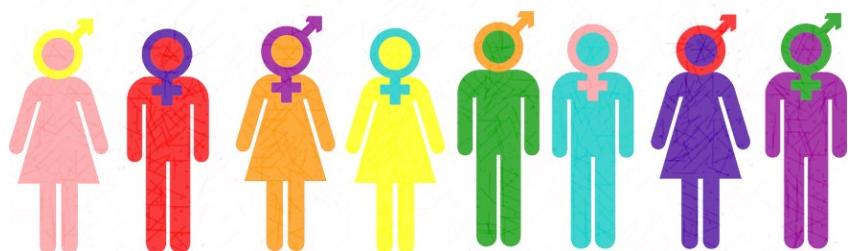




UNIVERSITÉ
DE GENÈVE
FACULTÉ DES LETTRES

Empfehlungen für einen gendersensiblen Sprachgebrauch in wissenschaftlichen Arbeiten



Aline Siegenthaler und Hazar Oghan

Stand: August 2024

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	2
1.1 Warum braucht es eine inklusive Sprache?	2
1.2 Welche Formen für wen?	4
2. Strategien	5
2.1 Neutralisierungs- und Vermeidungsstrategien	6
2.1.1 Geschlechtsabstrakte Personenbezeichnungen	6
2.1.2 Kollektiv- und Funktionsbezeichnungen	7
2.1.3 Nominalisierung von Partizipien und Adjektiven	7
2.1.4 Vermeidungsstrategien	8
2.2 Sichtbarmachen von Gendervielfalt	9
2.2.1 Genderstern	10
2.2.2 Gender-Doppelpunkt	11
2.2.3 Gender-Gap	12
2.3 Sichtbarmachen von Frauen und Männern	13
2.3.1 Ausgeschriebene Paarformen	13
2.3.2 Binnen I	14
2.3.3 Weitere Kurzformen	15
2.4 Pronomen	16
3. Praktische Hinweise	17
3.1 Wie konsequent sollte man gendern?	17
3.2 Historische Korrektheit/Zitate	17
4. Barrierefreiheit	18
Referenzen	19
Weitere Ressourcen	21

1. Einleitung

1.1 Warum braucht es eine gendersensible Sprache?

Im allgemeinen Sprachgebrauch wird häufig das Maskulinum geschlechtsübergreifend (generisch) zur Bezeichnung von Personen und Personengruppen verwendet. Das bedeutet, dass Maskulinformen wie «Lehrer» zur Bezeichnung aller Geschlechtsidentitäten benutzt werden. Es wird argumentiert, dass das generische Maskulinum Geschlechtsneutralität ausdrückt, also *alle* Geschlechter (mit)meine, während das generische Femininum als eine markierte Form betrachtet wird.

Die linguistische Forschung hat bereits empirisch nachgewiesen, dass das generische Maskulinum nicht zu ausgeglichenen mentalen Repräsentationen führt und deshalb nicht als geschlechtsneutral gesehen werden kann.

Verschiedene psycholinguistische Studien zeigen, dass das generische Maskulinum vor allem eine männliche Interpretation von Personenbezeichnungen begünstigt und somit männliche Vorstellungen verstärkt. Das heißt, dass *maskuline Formen* bei der Bezugnahme auf konkrete Personen generell als männlich — und nicht, wie häufig argumentiert, generisch — interpretiert werden, wie wiederholt in Experimenten gezeigt wurde (vgl. u.a. Gygax et al. 2021; Körner et al. 2022). Diese männliche Interpretation von maskulinen Formen beginnt bereits im Kindergartenalter (eventuell auch schon früher), noch bevor die Kinder in der Schule das grammatischen Geschlecht kennenlernen, und hat erhebliche Auswirkungen auf Geschlechterstereotype: Die Studie von Gygax et al. (2019) zeigt, dass sich Kinder im Kindergartenalter (3–5 Jahre) selbst bei Rollennamen, die keine männlichen oder weiblichen Stereotypen enthalten (z.B. *auteurs*), auf die grammatische Form verlassen, um das Geschlecht zuzuordnen. Werden Kleinkindern also Rollennamen in der grammatisch männlichen Form präsentiert, verbinden sie diese mit Männern, was darauf hinweist, dass bestimmte Assoziationen zwischen der maskulinen Form und Männern in dieser Altersgruppe implizit erlernt worden sind.

Kurz: Schon Kleinkinder schließen noch vor dem Grammatikunterricht von (grammatischem) Genus auf Sexus, verstehen also das generische Maskulinum nicht neutral (vgl. u.a. Liben et al. 2002, Vervecken und Hannover 2015). Zusätzlich lernen die Kinder über das Sprachsystem eine stereotype Verteilung der Geschlechter, was ihre Bildungsentscheidung beeinflussen und somit zu Geschlechterunterschieden bei der Berufswahl beitragen kann (vgl. ebd.).

Dahingegen können gendersensible und geschlechtsneutrale Personenbezeichnungen positive Auswirkungen auf Heranwachsende haben. So steigern Berufsbezeichnungen, die sowohl in der männlichen als auch in der weiblichen Form präsentiert werden, das Selbstvertrauen von (weiblichen) Lernenden, „geschlechtsatypische“ bzw. „traditionell männliche“ Berufe zu ergreifen und auszuüben (vgl. u. a. Chatard et al. 2005; Vervecken et al. 2013; Vervecken und Hannover 2015). Zusätzlich haben die Verwendung genderneutraler Pronomen und ein genderneutraler Sprachgebrauch eine positive Auswirkung auf die Wahrnehmung von vielfältigen Geschlechterrollen und führen nachweislich zu mehr Toleranz (vgl. Tavits und Pérez 2019).

Solche und weitere linguistische Studien beweisen: Sprache spielt eine maßgebliche Rolle bei der Repräsentation und Veränderung der Realität (vgl. Diewald und Nübling 2022: 3). Sie wirkt sich auf unser Denken und unsere Wahrnehmung aus und konstruiert somit aktiv die Art und Weise, wie wir die Welt sehen und darin handeln (vgl. u.a. Kotthoff und Nübling 2018; Elsen 2020).

«Über Sprache lernen wir gesellschaftliche Positionen, Normen und Rollen.» (Elsen 2020)

So verstärkt, wie bereits häufig nachgewiesen, die Verwendung des generischen Maskulinums das Männliche als das Häufige und somit die Norm, was letztlich gesellschaftliche Ungleichheiten und Diskriminierungen manifestiert und reproduziert (vgl. ebd.).

Besonders deutlich wird dies im Hinblick auf die Diskriminierungserfahrungen von intergeschlechtlichen und genderqueeren/nicht-binären Personen. Wie die «Coming-out»-Studie des Deutschen Jugendinstituts aufzeigt, hat zwar die Toleranz gegenüber diesen Personengruppen in den letzten Jahrzehnten zugenommen. Dennoch werden Menschen, deren geschlechtliche Identität nicht der gesellschaftlichen Norm entspricht, noch immer als Abweichung verstanden und sind demnach gesellschaftlichen Exklusions- und Diskriminierungsrisiken ausgesetzt (vgl. Krell und Oldemeier 2015), was signifikante Folgen für das psychische Wohlbefinden hat: Untersuchungen zeigen, dass (gender)queere Jugendliche eine etwa fünfmal höhere Suizidalität (Gedanken und Versuche) aufweisen als heterosexuelle und/oder cis-geschlechtliche Jugendliche (vgl. Marshal et al. 2011: 118). Wieder andere bestätigen den Zusammenhang von *Misgndern*, also der sprachlichen Fehlbezeichnung der Geschlechtsidentität eines Menschen, mit psychischem Stress, Ängsten, Depression und

Selbststigmatisierung (vgl. u.a. Kapusta 2016; Russell et al. 2018; Dolan et al. 2020). Gerade darin liegt auch die Notwendigkeit der fortwährenden Auseinandersetzung mit inklusiver Sprache: Sie bietet (gender)queeren Personen nicht nur die Möglichkeit, sich sprachlich adäquat zu begreifen und zu beschreiben, sondern trägt nachweislich auch zu einer erhöhten gesellschaftlichen Toleranz und somit Sicherheit bei.

Durch gendersensiblen Sprachgebrauch können wir diesen und ähnlichen Ungleichheiten und Diskriminierungen gezielt entgegenwirken. Er trägt nicht nur dazu bei, alle Geschlechtsidentitäten sichtbar zu machen, sondern leistet einen ebenso entscheidenden Beitrag zum Abbau von Diskriminierungen.

1.2 Welche Formen für wen?

Gendersensible Sprache zielt darauf ab, alle Geschlechtsidentitäten sprachlich zu berücksichtigen und sichtbar zu machen. Hierbei ist es von Bedeutung, eine angemessene und respektvolle Ansprache der jeweiligen Zielgruppe oder Einzelperson sicherzustellen. Bis heute existiert keine allgemein gültige Regelung und es herrscht kein Konsens über den Gebrauch einer inklusiven Schreibweise. Da es sich bei dem Thema um einen laufenden gesellschaftlichen Aushandlungsprozess handelt, unterliegen die Formen einem ständigen Wandel und sind durch unterschiedliche und widersprüchliche Haltungen durchzogen. Im Folgenden soll aufgeführt werden, in welchen Situationen die jeweiligen Formen angemessen sind und welche Präferenzen verschiedene Personen oder Gruppen in Bezug auf diese Formen haben.

Binäre Formen

Bisher stehen viele sprachliche Möglichkeiten zur expliziten Benennung von binären Personen(gruppen) zur Verfügung, wie etwa die Beidnennung (Studentinnen und Studenten), das Binnen-I (StudentInnen) oder die Schrägstrich-Form (Student/innen). Diese binären Formen sind insbesondere dann nützlich, wenn spezifische Personen oder Gruppen gemeint sind, von denen man weiß, dass sie sich als Männer oder Frauen identifizieren. Darunter zählen auch binäre trans Frauen oder trans Männer.

Gender-neutrale und nicht-binäre Formen

Sind jedoch die Geschlechtsidentitäten einer Person oder Gruppe unbekannt, empfiehlt es sich, genderneutrale Formen zu verwenden (vgl. 2.1 Neutralisierungs- und Vermeidungsstrategien)

und auf Formen mit Sonderzeichen zurückzugreifen (vgl. 2.2 Sichtbarmachen von Gendervielfalt), um *alle* Geschlechtsidentitäten sichtbar zu machen.

Die Sonderzeichen (Gender*Stern, Gender:Doppelpunkt oder Gender_Gap) sollen auf die Leerstelle zwischen femininen und maskulinen Formen verweisen und bewusst irritieren (vgl. u.a. Schössler 2012: 13; Diewald und Steinhauer 2017: 46f.; Elsen 2020: 79). Zwischen den verschiedenen Strategien mit Sonderzeichen hat sich der Genderstern als die bevorzugte und am meisten verwendete Form zur Darstellung aller Geschlechtsidentitäten etabliert (vgl. u.a. Krome 2020; Siegenthaler 2022). Eine Online-Umfrage mit 324 Teilnehmenden aus dem Jahr 2022 ergab, dass nicht-binäre Personen¹ neutrale Formen, gefolgt von Schreibweisen mit Genderstern präferieren, während die Beidnennung und die Verwendung des Binnen-I von den befragten Personen eindeutig abgelehnt werden (Löhr 2022).

2. Strategien

Um das Ziel einer gendersensiblen Sprache zu erreichen, ohne die Verständlichkeit eines Textes zu gefährden, gibt es zahlreiche unterschiedliche Strategien, wovon einige bereits seit Beginn der feministischen Sprachkritik existieren. Während zu Beginn die Zweigeschlechtlichkeit und die damit verbundenen Formen (z. B. Beidnennung, Binnen-I) nicht infrage gestellt wurden, hat sich dies seit den 1990er-Jahren zusehends geändert. Es fand vermehrt eine «De-Konstruktion von Gender als sozialer Kategorie» (Wetschanow 2017: 34) statt, die zur Folge hatte, dass neue Strategien für einen gendersensiblen Sprachgebrauch gefunden werden mussten, um Gendervielfalt sichtbar zu machen (z. B. Genderstern, Unterstrich).

In den folgenden Abschnitten wird eine Auswahl sprachlicher Mittel vorgestellt, aufgeteilt in Neutralisierungs- und Vermeidungsstrategien (2.1), Strategien zum Sichtbarmachen von Gendervielfalt (2.2) und solche zum Sichtbarmachen von Frauen und Männern (2.3). Zum Schluss werden mögliche nicht-binäre Pronomen vorgestellt (2.4). Die folgenden vorgeschlagenen Strategien repräsentieren nicht eine vorgefertigte Lösung, sondern sollen kontextbezogen verwendet werden. Aus stilistischen Gründen und für eine bessere Lesbarkeit ist es von Vorteil, verschiedene Strategien miteinander zu kombinieren. Seien Sie kreativ!

¹ Nicht-binär wird im vorliegenden Leitfaden als Oberbegriff verwendet und bedeutet, dass «dass jemand sich ausserhalb der herkömmlichen binären Geschlechterkategorien sieht.» (unter <https://www.nonbinary.ch/auspraegungen/> zuletzt besucht am 29.09.2023).

2.1 Neutralisierungs- und Vermeidungsstrategien

2.1.1 Geschlechtsabstrakte Personenbezeichnungen

Als geschlechtsabstrakte Personenbezeichnungen werden Nomen bezeichnet, die «keine genusfestigenden Suffixe» (Klein 2022: 144) besitzen und die ein invariables grammatisches Geschlecht aufweisen. Dadurch erlauben sie keinen Rückschluss auf das Geschlecht der Person, auf die mit einer solchen Bezeichnung referiert wird. Dazu gehören beispielsweise folgende Nomen:

Die Person, das Mitglied, das Individuum, der Mensch, der Star, der Elternteil, Ableitungen auf -kraft (z. B. die Hilfskraft, die Fachkraft, die Führungskraft), Ableitungen auf -person (z. B. (die Lehrperson, die Vertrauensperson), etc.

Achtung! Diese Personenbezeichnungen können nicht mixtiviert werden, *die Mitgliederinnen* gibt es beispielsweise nicht, *die Mitglieder* ist neutral und kann auf Personen aller Geschlechter referieren!

Es bleiben allerdings gewisse Zweifel, ob diese Bezeichnungen tatsächlich immer neutral interpretiert werden oder doch in manchen Kontexten eher geschlechtsspezifisch (vgl. Klein 2022: 164). Trotz dieser Zweifel stellen diese Begriffe eine elegante Form dar, mittels derer in vielen Fällen gendersensibel formuliert werden kann, ohne dass die Lesbarkeit darunter leidet. Gerade Paraphrasierungen mit *Person* bieten sich oft an.

BEISPIELE:

Anstatt	Besser
Der Sprecher initiiert eine Erzählung.	Die sprechende Person/Die Person, die spricht , initiiert eine Erzählung.
Der Verfasser des Beitrags muss bestimmte formale Vorgaben beachten.	Die Person, die den Beitrag verfasst , muss bestimmte formale Vorgaben beachten.

Es gibt Personenbezeichnungen, die zu den geschlechtsabstrakten Begriffen gezählt werden, aber in manchen Fällen moviert werden. Dazu gehören Ableitungen auf *-ling*, z. B. *der Flüchtlings*, *Lehrling* (*die Flüchtlings* und *die Lehrlings* sind sehr selten, aber durchaus belegt) und *der Gast* (*die Gäst* ist immer wieder anzutreffen). Wenn möglich können für Ableitungen auf *-ling* Alternativen gefunden werden (z. B. *Geflüchtete*, *geflüchtete Personen*, *Personen, die aus ihrem Herkunftsland geflüchtet sind*, *Lernende*, *Auszubildende* etc.).

2.1.2 Kollektiv- und Funktionsbezeichnungen

Kollektivbezeichnungen werden verwendet, um «mit Menschen besetzte Institutionen» (Kotthoff und Nübling 2018: 143) und Personengruppen zu bezeichnen, während Funktionsbezeichnungen auf eine bestimmte Funktion verweisen, die von einer oder mehreren Personen besetzt werden kann. Dazu gehören beispielsweise:

*die Redaktion, die Presse, das Team, das Publikum, die Abteilung, die Gruppe, die Crew,
die Bevölkerung, das Gericht, das Rektorat, das Dekanat, die Leitung, die Direktion,
die Vertretung, der Vorstand, der Rat, das Management*

Achtung! Da diese Bezeichnungen teilweise sehr abstrakt sind, muss geprüft werden, ob sie im entsprechenden Kontext Sinn ergeben.

BEISPIELE

Anstatt	Besser
Die Journalisten berichteten über den Unfall.	Die Presse berichtete über den Unfall.
Die Bewohner der Schweiz	Die Bevölkerung der Schweiz

2.1.3 Nominalisierung von Partizipien und Adjektiven

Manche Personenbezeichnungen werden aus Adjektiven und Partizipien (I und II) gebildet. Im Singular werden sie durch das sogenannte Differentialgenus unterschieden (*der/die*

Studierende), während sie im Plural neutral sind (Kotthoff und Nübling 2018: 148). Es existieren folgende nominalisierten Adjektive und Partizipien:

Nominalisierte Adjektive: *die Alten, die Kranken, die Arbeitslosen, die Gehörlosen, etc.*

Nominalisiertes Partizip I: *die Reisenden, die Studierenden, die Auszubildenden, die Vorsitzenden, die Lehrenden, die Lernenden, etc.*

Nominalisiertes Partizip II: *die Angestellten, die Abgeordneten, die Geliebten, die Eingeladenen, etc.*

(vgl. Kotthoff und Nübling 2018: 149)

Dazu gibt es oft Gelegenheitsbildungen mit nominalisierten Partizipien und Adjektiven, die zwar selten belegt sind, aber zeigen, dass nominalisierte Adjektive und Partizipien durchaus häufig in Texten verwendet werden. Wie diese Formen stilistisch beurteilt werden kann jedoch variieren.

BEISPIELE:

Anstatt	Besser
Die Studenten besuchen viele unterschiedliche Vorlesungen und Seminare.	Die Studierenden besuchen viele unterschiedliche Vorlesungen und Seminare.
Die Mitarbeiter bekommen eine Lohnerhöhung.	Die Mitarbeitenden/die Angestellten bekommen eine Lohnerhöhung.

2.1.4 Vermeidungsstrategien

Mit Vermeidungsstrategien ist es möglich, Personenbezeichnungen zu umgehen. Sie können insbesondere dann verwendet werden, wenn es unwichtig ist, welche Person die Tätigkeit ausführt. Folgende Formulierungsmöglichkeiten gibt es dabei:

- Umformulieren mit Adjektiven
- Passivwendungen
- Infinitivsätze
- Partizipien z. B. *herausgegeben von* statt *Herausgeber*

BEISPIELE:

Anstatt	Besser
Es wird der Rat eines Arztes benötigt.	Adjektiv: Es wird ärztlicher Rat benötigt.
Mit geeigneten Aufgaben kann der Lehrer den Fokus auf Sprechaktivitäten setzen.	Passiv: Mit geeigneten Aufgaben kann der Fokus auf Sprechaktivitäten gesetzt werden.
Es wäre hilfreich, wenn Lehrwerkautoren mehr authentische Dialoge integrieren würden.	Infinitivsatz: Es wäre hilfreich, mehr authentische Dialoge in Lehrwerke zu integrieren.
Die Herausgeber des Buches sind Bertha Müller und Franz Meister.	Partizip: Das Buch wird herausgegeben von Bertha Müller und Franz Meister.

2.2 Sichtbarmachen von Gendervielfalt

Neben Neutralisierungsstrategien gibt es solche, die Gendervielfalt (u. a. nicht-binäre Identitäten) sichtbar machen sollen. Zu den bekanntesten gehören der Genderstern, der Unterstrich und seit wenigen Jahren der Doppelpunkt. Die Formen mit Genderstern und Unterstrich arbeiten mit einer unterschiedlichen Symbolik: Der Unterstrich wurde von Herrmann (2003) vorgeschlagen und gehört zu einer der ersten Formen, die ihren Weg in die Öffentlichkeit fanden. Seine Bedeutung wird von Herrmann (2003) folgendermassen umschrieben: «Zwischen die Grenzen einer rigiden Geschlechterordnung gesetzt, ist er die Verräumlichung des Unsichtbaren, die permanente Möglichkeit des Unmöglichen.» Der Unterstrich soll somit eine Leerstelle eröffnen, die beliebig gefüllt werden kann und so Platz für Gendervielfalt bietet. Der Genderstern ist etwas später aufgetaucht, wobei seine Herkunft unklar ist (Baumgartinger 2008). Die ihm zugeschriebene Symbolik unterscheidet sich etwas vom Unterstrich: Im Leitfaden der AG Feministisch Sprachhandeln der Humboldt Universität zu Berlin (2015) wird erläutert, dass der Genderstern bezüglich Gendervielfalt noch mehr Spielraum erlaube, da er «viele unterschiedliche Strahlen hat und damit nochmal stärker symbolisch ganz Unterschiedliches meinen kann» (25). Seit wenigen Jahren wird vermehrt vom

Doppelpunkt als Alternative für diese beiden Formen gesprochen. Laut Kotthoff (2021) «gewinnt [er] derzeit vor allem an Hochschulen und in Museen an Terrain» (13).

Eine aktuelle Studie zeigt, dass der Genderstern neben Neutralisierungsstrategien in aktuellen Leitfäden die am häufigsten empfohlene gendersensible Form ist (etwa drei Viertel empfehlen ihn), gefolgt vom Unterstrich (gut die Hälfte empfehlen ihn) (Siegenthaler 2022: 176). Der Doppelpunkt kommt noch selten vor, wird aber oft mit einer erhöhten Barrierefreiheit assoziiert (siehe dazu Kapitel 4).

Im Folgenden sollen die Vor- und Nachteile der verschiedenen Formen aufgeführt und Beispiele gegeben werden. Die Überlegungen zum Singular, die im Abschnitt zum Genderstern besprochen werden, gelten auch für den Unterstrich und Doppelpunkt.

2.2.1 Genderstern

Verwendung: Der Genderstern wird in der Regel zwischen der maskulinen Form und der femininen Endung (*-in, -innen*) eingefügt. Diskutiert wird bezüglich des Gendersterns insbesondere, inwiefern dieser auch im Singular umsetzbar ist, insbesondere wenn die Form innerhalb des Satzes mit Pronomen wiederaufgenommen wird (z. B. *Der*die Autor*in veröffentlicht sein*ihr Buch auf seiner*ihrer Webseite*). Kritisiert wird zudem, dass nicht immer eindeutig ist, ob es sich um eine spezifische, nicht-binäre Person handelt (z. B. *Das Buch des*der Autor*in Kim de l'Horizon konnte grossen Erfolg verzeichnen*) oder um eine nicht-spezifische oder generische Referenz (z. B: *Der*die Autor*in muss sich an die formalen Vorgaben halten*). Je nach Fall ergeben sich zudem weitere Schwierigkeiten: Schreibt man *das Buch des*der Autor*in* oder *des*der Autoren*in*? Es kann hilfreich sein in solchen Fällen entweder umzuformulieren oder neutrale Formen zu finden (siehe oben) und in manchen Fällen können sich auch Pluralformen anstatt der Singularformen eignen. Falls dies nicht möglich ist, empfehlen wir die Form zu vereinfachen, indem der feminine Artikel verwendet wird, also nicht *des*der Autoren*in*, sondern *der Autor*in*. Bei maskulinen und femininen Formen, die sich durch Umlaut voneinander unterscheiden, kann entweder gleich verfahren werden (*die Ärzt*in*) oder die Formen können ausgeschrieben und durch den Genderstern verbunden werden (*der Arzt*die Ärztin*).

VORTEIL

- «Graphostilistische Störungen» – d.h. visuell auffallende Zeichen – können Rezipient*innen bewusst irritieren und diese können so zu einer Auseinandersetzung mit der Bedeutung der Schreibweise animiert werden (Gautherot 2017: 48 zit. n. Löhr 2022 353)
- soll anzeigen, dass Gendervielfalt berücksichtigt wird und alle Personen angesprochen werden sollen

NACHTEIL

- kann bei einer Häufung, insbesondere im Singular, als störend empfunden werden

BEISPIELE:

Anstatt	Besser
Ein Sprecher kann über mehrere <i>Turns</i> die Rolle des Erzählers übernehmen.	Ein*e Sprecher*in kann über mehrere <i>Turns</i> die Rolle des*der Erzähler*in (oder: der Erzähler*in) übernehmen.
Die in der vorliegenden Arbeit berücksichtigten Autoren kommen alle aus der Schweiz.	Die in der vorliegenden Arbeit berücksichtigten Autor*innen kommen alle aus der Schweiz.

2.2.2 Gender-Doppelpunkt

Verwendung: Siehe Genderstern

VORTEIL

- Wird häufig bevorzugt, weil er weniger Aufmerksamkeit erzeugt im Schriftbild und somit leser:innenfreundlicher erscheint
- Wird teilweise als barrierefreier gesehen (wobei es diesbezüglich unterschiedliche Meinungen gibt, siehe Kapitel 4)

NACHTEIL

- „Leser:innenfreundlichkeit“ erhöht die Wahrscheinlichkeit, dass der Doppelpunkt überlesen wird, d. h., sein Ziel als Form, die auf Gendervielfalt aufmerksam machen soll, verfehlt
- Queercommunity spricht sich stärker für den Gender-Stern aus, da dem Doppelpunkt die Symbolkraft fehlt

BEISPIELE:

Anstatt	Besser
Ein Zuhörer kann teilweise auch selbst zum Erzähler werden.	Ein:e Zuhörer:in kann teilweise auch selbst zum:zur Erzähler:in (oder: zur Erzähler:in) werden.
Die Schüler haben deutliche sprachliche Fortschritte gemacht.	Die Schüler:innen haben deutliche sprachliche Fortschritte gemacht.

2.2.3 Gender-Gap

Verwendung: Siehe Gender-Stern und Doppelpunkt

VORTEIL

- soll einen Raum für Genderdiversität eröffnen (Hermann 2003)

NACHTEIL

- kann in einem Text untergehen, z. B. wenn ein Wort oder eine Passage unterstrichen wird
- Symbolik der «Leere» wird teilweise als negativ angesehen

BEISPIELE:

Anstatt	Besser
Der Adressat orientiert sich an der Position des Sprechers .	Der die Adressat_in orientiert sich an der Position des_der Sprecher_in (oder: der Sprecher_in).
Die Gesprächsteilnehmer sitzen sich gegenüber.	Die Gesprächsteilnehmer_innen sitzen sich gegenüber.

2.3 Sichtbarmachen von Frauen und Männern

Das Sichtbarmachen von Frauen und Männern beinhaltet unterschiedliche Formen, durch die explizit wird, dass auf beide Geschlechter referiert wird (vgl. Bußmann und Hellinger 2003: 154). Insbesondere wenn auf spezifische Personengruppen referiert wird, die sich aus Männern und Frauen zusammensetzen, können ausgeschriebene Paarformen (z. B. Lehrerinnen und Lehrer, Studentin oder Student) oder verschiedene Kurzformen (z. B. Lehrer/-innen, der/die LehrerIn) verwendet werden. Sie werden aber auch oft für unbekannte Personengruppen verwendet. Strategien des Sichtbarmachens von Frauen und Männern sind als binär zu verstehen.

2.3.1 Ausgeschriebene Paarformen

Verwendung: Ausgeschriebene Paarformen beinhalten das Verbinden der maskulinen und femininen Form durch eine Konjunktion (*und/oder*). Sie können im Singular oder Plural stehen, wobei sich im Singular bei der Wiederaufnahme durch Pronomen ähnliche Probleme zeigen wie bei der Form mit Genderstern (z. B. *Die Autorin oder der Autor muss die formalen Vorgaben beachten, wenn sie oder er ihr oder sein Buch veröffentlichen möchte*). In der Regel wird im Deutschen die feminine Form zuerst genannt, aber es ist grundsätzlich beides möglich und es kann auch abgewechselt werden. Es gilt auch hier zu prüfen, ob eventuell auf Neutralisierungsstrategien oder die Pluralform ausgewichen werden kann.

VORTEIL

- macht Frauen und Männer gleichermaßen sichtbar
- eignet sich besonders, wenn sicher ist, dass sich die angesprochenen Personen als Frauen und Männer identifizieren

NACHTEIL

- kann besonders im Singular und bei einer Häufung von Personenbezeichnungen schwerfällig wirken
- wenn es die einzige verwendete Form inklusiven Sprachgebrauchs darstellt, werden trans*-inter*- und nicht-binäre Personen sprachlich nicht sichtbar gemacht

BEISPIELE:

Anstatt	Besser
Mehrere Opponenten argumentieren gegeneinander.	Mehrere Opponentinnen und Opponenten argumentieren gegeneinander.
Der Erzähler kann Elemente seiner Erzählung wiederaufnehmen.	Der Erzähler oder die Erzählerin kann Elemente seiner oder ihrer Erzählung wiederaufnehmen.

2.3.2 Binnengrossschreibung

Verwendung: Das Binnen-I ist eine verkürzte Form, die gebildet wird, indem das I der femininen Endung *-in* innerhalb des Wortes grossgeschrieben wird (z. B. *die StudentInnen*, *der/die LehrerIn*). Im Singular ergeben sich ähnliche Probleme wie beim Genderstern (siehe oben).

VORTEIL

- funktioniert in der Regel auch in längeren Texten gut
- macht besonders Frauen gut sichtbar

NACHTEIL

- «queerfeministische Autor*innen bemängeln, dass die traditionelleren Formen binäre Strukturen reproduzieren und keinen Platz für Vielfalt eröffnen (AG Feministisches Sprachhandeln 2014/2015, Hermann 2003, Hornscheidt 2012)» (Löhr 2022: 350)
- im Singular weniger geeignet

BEISPIELE:

Anstatt	Besser
Es wurden allein die Studien von Schweizer Forschern berücksichtigt.	Es wurden allein die Studien von Schweizer ForscherInnen berücksichtigt.
Die Zuhörer haben keinesfalls eine passive Rolle im Gespräch.	Die ZuhörerInnen haben keinesfalls eine passive Rolle im Gespräch.

2.3.3 Weitere Kurzformen

Schrägstrich: Mit Bindestrich ist er die einzige Kurzform, die rechtschreibkonform ist (*der/die Autor/-in*). Er wird allerdings oft kritisiert, erstens weil nur Männer und Frauen sichtbar gemacht werden, zweitens, weil Frauen durch diese Form wie ein «Anhängsel» wirken und drittens, weil die Form in Fließtexten und bei gehäuften Personenbezeichnungen im Singular störend wirken kann. Wir empfehlen in deshalb in diesem Leitfaden nicht.

Klammern: Die Kurzform mit Klammern, bspw. *Student(innen)*, wird in der Regel nicht mehr als gendersensibel gesehen, weil «das feminine Suffix in der Klammer wie ein Anhängsel wirke und symbolisch abgewertet würde» (Ivanov et al. 2019: 4).

Mediopunkt: Der Mediopunkt, z. B. *Student·innen*, ist im Deutschen eher weniger gebräuchlich als im Französischen, kann aber verwendet werden. Es ergeben sich im Singular ähnliche Schwierigkeiten wie beim Genderstern und dem Binnen-I.

2.4 Pronomen

Möchte man im Deutschen die Pronomen *sie/er* ersetzen (entweder, um von einer nicht-binären Person zu sprechen oder um die stetige Wiederholung von *er oder sie/er*sie* etc. zu vermeiden), gibt es unterschiedliche Möglichkeiten, darunter z. B. *sier*, *xier*, *x*, *nin*, *ens* *they* bzw. *dey* und viele andere. Diese Möglichkeiten sind allerdings als experimentell und noch eher ungewohnt zu sehen. Wenn möglich sollten Pronomen durch Umformulierungen vermieden oder der Name der Person/die Personenbezeichnung wiederholt werden. Ist von einer Person bekannt, welches Pronomen sie verwendet, sollte immer dieses benutzt werden. Wenn dies nicht bekannt oder von einer unbekannten Person die Rede ist, bietet es sich an, zunächst eine andere Formulierung zu prüfen und, wo dies nicht möglich ist, auf eines der oben genannten Pronomen auszuweichen. Zur Deklination der Pronomen und bei Unsicherheiten, siehe z. B. <https://nibi.space/pronomen>. Bei wissenschaftlichen Arbeiten ist es von Vorteil die Verwendung solcher Neopronomen zuerst mit dem*der Betreuer*in abzusprechen und/oder diese in einer Fussnote zu erklären.

BEISPIELE:

Anstatt	Besser
Der Autor muss die formalen Angaben einhalten. Er beachtet dazu das entsprechende Dokument.	Der*die Autor*in muss die formalen Angaben einhalten. Dey (oder: Sier/Xier/Si*er) beachtet dazu das entsprechende Dokument.
Der Forscher muss seinen Artikel in einer wissenschaftlichen Zeitschrift veröffentlichen.	Der:die Forscher:in muss deren/xiesen/siesen Artikel in einer wissenschaftlichen Zeitschrift veröffentlichen.

3. Praktische Hinweise

3.1 Wie konsequent sollte man gendern?

Eine Frage, die immer wieder gestellt wird, ist wie konsequent ein Text gendersensibel formuliert werden soll. Grundsätzlich empfehlen wir, möglichst konsequent und von Anfang an gendersensibel zu formulieren (am Ende alle Personenbezeichnungen zu ersetzen ist in der Regel schwieriger). Dies ist auch im Sinne einer wissenschaftlichen Präzision. Dabei sollte nicht immer die gleiche gendersensible Form zur Anwendung kommen, sondern es können je nach Kontext unterschiedliche Strategien gemischt werden. Wir empfehlen allerdings, nicht alle drei Formen der Sichtbarmachung von Gendervielfalt gemeinsam anzuwenden, sondern sich für eine zu entscheiden und diese bspw. mit Neutralisierungsstrategien zu kombinieren.

3.2 Historische Korrektheit/Zitate

Besonders in Haus- und Seminararbeiten, in denen historische Ereignisse, Personen(gruppen) und Kontexte untersucht werden oder Erwähnung finden, ist es von entscheidender Bedeutung, auf die historische Korrektheit zu achten. Eine reflexionslose Anwendung gendersensibler Sprache sollte vermieden werden: Auf welche Personengruppe referieren Sie? Haben Sie Informationen zu den Geschlechtsidentitäten der Personen, über welche Sie schreiben? Bleiben Sie exakt!

Oft wird in Bezug auf historische Quellen darauf hingewiesen, dass es nicht immer möglich sei, alle Geschlechtsidentitäten von Personen oder Gruppen zu kennen oder zu ermitteln. Zudem führte die gesellschaftliche Ablehnung oft dazu, dass genderqueere Identitäten versteckt wurden. Solche Herausforderungen bestehen immer. Daher sollten Sie Ihre Entscheidungen nach eigenem Ermessen treffen und gegebenenfalls Fußnoten verwenden, um den Dozierenden Ihre Herangehensweise zu erläutern.

Zugleich ist es entscheidend, Gender sowohl aus einer vor- als auch aus einer postkolonialen Perspektive zu betrachten. Zahlreiche afrikanische Feministinnen wie Nneka Obioma, Sylvia Tamale, Nonhlanhla Dlamini, Ifi Amadiume oder Oyérónké Oyéwùmí argumentieren, dass binäre Gendervorstellungen und -hierarchien westliche Konstruktionen darstellen, die nicht einfach auf andere kulturelle Kontexte übertragen werden können.

So erklärt die nigerianische Afrika- und Genderforscherin Oyérónké Oyéwùmí in *The Invention of Women* (1997), dass in der heutigen Yoruba-Kultur in Nigeria die westliche Idee von Gender

niemals existiert hat, da die Yoruba Menschen nicht in binäre Kategorien einteilt. Stattdessen basieren soziale Rollen bei den Yoruba auf dem Prinzip der Seniorität.

Auch dieses Beispiel verdeutlicht, dass es bei der Verwendung gendersensibler Sprache keine klare und festgelegte Vorgehensweise gibt. Es ist ratsam, sich bestmöglich über die betreffenden Personen(gruppen) zu informieren, um ein *Misgendering* zu vermeiden.

Zusätzlich ist es in wissenschaftlichen Arbeiten wichtig, Zitate aus anderen Arbeiten so zu belassen, wie sie sind. Wenn Sie direkt zitieren, sollten sie das Zitat nicht gendersensibel umformulieren. Es besteht aber die Möglichkeit, dieses stattdessen zu paraphrasieren.

4. Barrierefreiheit

Der Deutsche Blinden- und Sehbehindertenverband empfiehlt in einem Positionsschreiben die neutralen Formen, da das Gendern durch Satz- und Sonderzeichen «für viele blinde und sehbehinderte Menschen problematisch [...] und deshalb nicht zu empfehlen» sei (<https://www.dbsv.org/gendern.html>). Möchte man dennoch nicht auf die Repräsentation aller Geschlechtsidentitäten verzichten, wird der Genderstern empfohlen, da sowohl der Doppelpunkt als auch der Unterstrich für sehbehinderte Menschen schlechter erkennbar sind (vgl. ebd.). Zudem können einige Screenreader – also Computerprogramme, die Texte vorlesen – den Stern durch eine Pause realisieren, was von der queeren Community begrüßt wird.

Entgegen dieser Befunde wird dennoch in vielen aktuellen Leitfäden mit Verweis auf eine Barrierefreiheit die Verwendung des Doppelpunktes empfohlen, was jedoch nicht unbedingt von den betroffenen Personengruppen präferiert wird. Gerade genderqueere Menschen mit Behinderungen sprechen sich für die Verwendung des Gendersterns aus, da dieser «als bedeutsam, barrierefreier und gebrauchstauglich» gesehen wird (Koehler und Janßen 2023: 36).

Referenzen

- Abiou, Julie (2011): Double gender marking in French. A linguistic practice of antisexism. *Current Issues in Language Planning* 12(1), 55–75.
- Baumgartinger, Perrson Perry (2008): Lieb[schtean] Les[schtean], [schtean] du das gerade liest... Von Emanzipation und Pathologisierung, Ermächtigung und Sprachveränderungen. *Liminalis – Die Zeitschrift für geschlechtliche Emanzipation und Widerstand* 2, 24–39.
- Bußmann, Hadumod und Hellinger, Marlis (2003): Engendering female visibility in German. In: Marlis Hellinger und Hadumod Bußmann (Hrsg.): *Gender Across Languages Vol.3*. Amsterdam: John Benjamins Publishing Company, 141–174.
- Chatard, Armand, Guimond, Serge & Martinot, Delphine (2005): Impact de la féminisation lexicale des professions sur l'auto-efficacité des élèves. Une remise en cause de l'universalisme masculin ? *L'Année psychologique* 105(2), 249–72.
- Deutscher Blinden- und Sehbehindertenverband e.V.: Gendern. <https://www.dbsv.org/gendern.html> [04.01.2024].
- Diewald, Gabriele & Nübling, Damaris (2022): „Genus – Sexus – Gender“ – ein spannungs- und ertragreiches Themenfeld der Linguistik. In: Gabriele Diewald und Damaris Nübling: *Genus – Sexus – Gender*. Berlin: De Gruyter, 3–31.
- Diewald, Gabriele & Steinhauer, Anja (2017): *Richtig gendern. Wie Sie angemessen und verständlich schreiben*. Berlin: Dudenverlag.
- Dolan, Irene J. (2020): Misgendering and experiences of stigma in health care settings for transgender people. *Medical Journal of Australia* 212(4), 150–151.
- Elsen, Hilke (2020): Gender – Sprache – Stereotype. Geschlechtersensibilität in Alltag und Unterricht. Stuttgart: UTB.
- Gautherot, Laure (2017): Vom Sprachfeminismus zum gendergerechten Sprachgebrauch in der BRD. *Kwartalnik Neofilologiczny* LXIV(1), 39–53.
- Gygax, Pascal, Schoenhals, Lucie, Lévy, Arik, Luethold, Patrick & Gabriel, Ute (2019): Exploring the onset of a male-biased interpretation of masculine generics among French speaking kindergarten children. *Frontiers in Psychology* 10(1225). Abzurufen unter: <https://www.frontiersin.org/journals/psychology/articles/10.3389/fpsyg.2019.01225/full> (zuletzt besucht am 26.02.2024).
- Gygax, Pascal, Sato, Sayaka, Öttl, Anton & Gabriel, Ute (2021): The masculine form in grammatically gendered languages and its multiple interpretations: a challenge for our cognitive system. *Language Sciences* 83, 1–9.
- Herrmann, Steffen Kitty (2003): Performing the gap. Queere Gestalten und geschlechtliche Aneignung. In: arranca! 28. Abzurufen unter: <https://arranca.org/ausgaben/aneignung-i/performing-the-gap> (Zuletzt abgerufen am 04.01.2024).
- Ivanov, Christine, Lange, Maria, Tiemeyer, Tabea & Ptok, Martin (2019): Geschlechtergerechte Sprache in der Wissenschaft. Gebrauch und Motivation. *Gender(ed) Thoughts, Working Paper Series* 2, 1–22.
- Kapusta, Stephanie Julia (2016): Misgendering and Its Moral Contestability. *Hypatia* 31(3), 502–519.

- Klein, Andreas (2022): Wohin mit Epikoina? Überlegungen zur Grammatik und Pragmatik geschlechtsindifirter Personenbezeichnungen. In: Gabriele Diewald und Damaris Nübling (Hrsg.): *Genus – Sexus – Gender*. Berlin: De Gruyter, 135–189.
- Koehler, Stefanie, Janßen, Christina (2023): Gendergerechte digital barrierefreie Sprache: Ein Follow-up zur Empfehlung der Überwachungsstelle des Bundes für Barrierefreiheit in der Informationstechnik im rechtlichen und gesellschaftspolitischen Kontext. *Recht & Praxis der Rehabilitation* 2, 33–38.
- Kotthoff, Helga (2021): Zwischen berechtigtem Anliegen und bedenklicher Symbolpolitik. *Aus Politik und Zeitgeschichte* 72(5-7) (Geschlechtergerechte Sprache), 12–13.
- Kotthoff, Helga & Nübling, Damaris (2018): *Genderlinguistik. Eine Einführung in Sprache, Gespräch und Geschlecht*. Tübingen: Narr.
- Körner, Anita, Abraham, Bleen, Rummer, Ralf & Strack, Fritz (2022): Gender representations elicited by the gender star form. *Journal of Language and Social Psychology* 41(5), 553–571.
- Krell, Claudia, Oldemeier, Kerstin (2017): *Coming-out – und dann...?! Coming-out-Verläufe und Diskriminierungserfahrungen von lesbischen, schwulen, bisexuellen, trans* und queeren Jugendlichen und jungen Erwachsenen in Deutschland*. Berlin: Opladen.
- Krome, Sabine (2020): Zwischen gesellschaftlichem Diskurs und Rechtschreibnormierung. Geschlechtergerechte Schreibung als Herausforderung für gelungene Textrealisation. *Muttersprache - Vierteljahrsschrift für deutsche Sprache* 130(1), 64–78.
- Liben, Lynn, Bigler, Rebecca & Krogh, Holleen (2002): Language at work. Children's gendered interpretations of occupational titles. *Child Development* 73(3), 810–828.
- Löhr, Ronja (2022): „Ich denke, es ist sehr wichtig, dass sich so viele Menschen wie möglich repräsentiert fühlen“. Gendergerechte Sprache aus der Sicht nicht-binärer Personen. In: Gabriele Diewald und Damaris Nübling (Hrsg.): *Genus – Sexus – Gender*. Berlin: De Gruyter, 349–379.
- Marshal, Michael, Dietz, Laura, Friedman, Mark, Stall, Ron, Smith, Helen, McGinley, James, Thoma, Brian, Murray, Pamela, D'Augelli, Anthony & Brent, David (2011): Suicidality and Depression Disparities between Sexual Minority and Heterosexual Youth. A Meta-Analytic Review. *Journal of Adolescent Health*, 49(2), 115–123.
- Oyéwùmí, Oyérónké (1997): *The Invention of Women. Making an African sense of Western gender discourses*. Minneapolis: University of Minnesota Press.
- Russell, Stephen (2018): Chosen Name Use is Linked to Reduced Depressive Symptoms, Suicidal Ideation and Behavior among Transgender Youth. *Journal of Adolescent Health* 63(4), 503–505.
- Schössler, Franziska (2012): Einführung. In: Franziska Bergmann, Franziska Schössler & Bettina Schreck (Hrsg.): *Gender Studies*. Bielefeld: transcript, 19–30.
- Siegenthaler, Aline (2022): Von gendergerecht bis antidiskriminierend. Tendenzen aktueller deutschsprachiger Leitfäden für gendersensible Sprache. *Bulletin Suisse de linguistique appliquée* 116, 159–186.
- Tavits, Margit & Pérez, Efrén (2019): Language influences mass opinion toward gender and LGBT equality. *Proceedings of the National Academy of Sciences of the United States of America* 116(34), zu erreichen unter: <https://doi.org/10.1073/pnas.1908156116> (zuletzt besucht am 03.01.2024).

Überwachungsstelle des Bundes für Barrierefreiheit von Informationstechnik (2023): Die digitale Barrierefreiheit auf der semiotischen Ebene der Genderzeichen. Zu erreichen unter: <https://www.bfit-bund.de/DE/Publikation/digitale-barrierefreiheit-semiotik-genderzeichen.html?https=1&nn=1199124#doc1230362bodyText37> (zuletzt besucht am 04.01.2024).

Vervecken, Dries, Hannover, Bettina & Wolter, Ilka (2013): Changing (S)expectations. How gender fair job descriptions impact children's perceptions and interest regarding traditionally male occupations. *Journal of Vocational Behavior* 82(3), 208–220.

Vervecken, Dries & Hannover, Bettina (2015): Yes I can! Effects of gender fair job descriptions on children's perceptions of job status, job difficulty, and vocational self-efficacy. *Social Psychology* 46(2), 76–92.

Wetschanow, Karin (2017): Von nicht-sexistischem Sprachgebrauch zu fairen W_ortungen. Ein Streifzug durch die Welt der Leitfäden zu sprachlicher Gleichbehandlung. In: Constanze Spieß und Martin Reisigl (Hrsg.): *OBST 90. Sprache und Geschlecht. Band 1. Sprachpolitiken und Grammatik*. Duisburg: Universitätsverlag Rhein-Ruhr, 33–59.

Weitere Ressourcen

Deutsch

AG Feministisch Sprachhandeln (2015): *Was tun? Sprachhandeln – aber wie? W_ortungen statt Tatenlosigkeit!* Berlin: Humboldt-Universität zu Berlin.

CSLS Center for the Study of Language and Society (2023): *RespACT! Ein Leitfaden mit Sprachempfehlungen für geschlechtergerechte(re) Kommunikation an Hochschulen*. Bern.

Diewald, Gabriele & Steinhauer, Anja (2020): *Handbuch geschlechtergerechte Sprache - Wie Sie angemessen und verständlich gendern*. Berlin: Dudenverlag.

Hornscheidt, Lann (2012): *feministische w_orte - ein lern-, denk- und handlungsbuch zu sprache und diskriminierung, gender studies und feministischer linguistik*. Frankfurt am Main: Brandes & Aspel.

Hornscheidt, Lann & Sammla, Jan (2021). *Wie schreibe ich divers? Wie spreche ich gendergerecht? Ein Praxis-Handbuch zu Gender und Sprache*. Hiddensee: w_orten & meer.

Universität Bern (2017): *Geschlechtergerechte Sprache. Empfehlungen für die Universität Bern*. Bern: Abteilung für die Gleichstellung von Frauen und Männern.

Queer*z - queere Politik für Zürcher Hochschulen (2022): Leitfaden für Hochschulen zum inklusiven Umgang mit allen Geschlechtern. Ein Leitfaden für Mitarbeitende. Zürich.

Französisch

Gegi.ca (2022): L'inclusivité des genres en français genres en français. L'approche de gegi.ca. Toronto.

Serez, Romane & Docher, Fig (2021): *HEAD – inclusive. Mémorandum*. Genève: HEAD.

Université de Berne (2019): *Langage inclusif. Recommandations pour l'Université de Berne*. Berne: Bureau de l'égalité entre femmes et hommes.

Université de Genève (2023): *Rédaction inclusive et épicène à l'UNIGE*. Genève: Service égalité.

Englisch

Gygax, Pascal (2019): *Non-sexist language guide for Swiss Universities communicating in English*. Fribourg.